

Sammellust und Sammellast.

Chancen und Herausforderungen von Museumssammlungen.

**Frühjahrstagung der Fachgruppe Geschichte
im Deutschen Museumsbund
8. Mai 2013 in München**

**Walter Leicht
Städtisches Museum Rosenheim**

**Wegwerfen und Widerstehen
statt
Übergehen und Untergehen**

Überarbeitete Fassung des Vortrags vor der Fachgruppe
Geschichtsmuseen im Rahmen der Jahrestagung 2013
des Deutschen Museumsbunds am 08. Mai 2013 in München

Wenn das letzte Schwerlastregal den physikalischen Herausforderungen seiner Aufgabenstellung nachgegeben hat, wenn der letzte pralle Stulpdeckelkarton aus dem, immerhin säurefreien, Leim gegangen ist, und wenn der letzte Planschrank nicht mehr aufgeht, weil beim letzten Zupressen einer Schublade die darin liegenden Objekte zu Sperrgut mutiert sind, dann wird allenthalben ein großes Wehklagen einsetzen, und das Bedauern darüber, dass man nicht ernst genommen hat die vermeintlichen Kassandrarufer auf der DMB – Tagung in München 2013.

Dann wird sich die Erkenntnis Bahn brechen, man hätte doch den ersten beiden Geboten der Museumsarbeit, Sammeln und Bewahren, zwei Amendements hinzufügen müssen: Nichtsammeln und Entsammeln.

Dann wäre es auch nicht so weit gekommen, dass bei „Messi“ nur noch ältere Fußballhistoriker an den legendären Weltfußballer des FC Barcelona denken.

Feuilletons und Volksmund verstehen unter „Messi“ inzwischen die am weitesten verbreitete Spezies des Museumsleiters und der Museumsleiterin.

Grundlage für meine Ausführungen sind die Geschichte des Städtischen Museums Rosenheim (seit 1895) und meine eigenen, in diesem Haus gemachten Erfahrungen (seit 1989, in leitender Funktion seit 2001). Dieses Fallbeispiel soll verdeutlichen, dass die einführenden apokalyptischen Visionen keineswegs der quartalsdepressiven Stimmung eines in der Provinz vor sich hinwerkenden Akademikers entstammen. – Dass wir aber auch nicht weitermachen können wie bisher, wenn wir „das Museum“ in seiner bekannten und bewährten Art nicht nachhaltig gefährden und seine Zukunft zur Disposition stellen wollen.

Eines der vordringlichsten Probleme der allermeisten Museen sind deren überfüllte Depots. Es gibt allerdings Wege aus dieser aktuellen Depotkrise und der daraus resultierenden Sammlungsträgheit.

Diese Wege zu beschreiten braucht es – neben manch anderen - Mut, Konsequenz und Rückendeckung. Der DMB hat uns als Vademecum auf diesen Wegen 2011 seinen „Leitfaden zum Sammeln und Abgeben“ ins Marschgepäck gegeben.

Im Rückblick auf meine bisherige Tätigkeit im Städtischen Museum Rosenheim und die damit verbundenen Entscheidungen – nicht Erwerben, Abgeben, Wegwerfen – bin ich froh, die darin enthaltenen Gebote zumeist befolgt, besser gesagt lange Jahre vorweggenommen zu haben. Die mag auch als Beleg für die Praxistauglichkeit und –Orientierung der Handreichung dienen.

Die Geschichte des Wegwerfens im Städtischen Museum Rosenheim begann übrigens wesentlich früher als bislang angenommen. Ein Aktenfund aus allerjüngster Zeit enthält eine zweiseitige, maschinengeschriebene Liste mit dem Titel „Museumsgegenstände die wegen Unbrauchbarkeit vernichtet wurden“. Diese Liste umfasst in 70 Einzelposten 153 Objekte, die auch nach heutigen DMB – Maßstäben entsorgt würden. Paraphiert ist dieses Dokument vom damaligen Rechtsrat der Stadt Rosenheim, Dr. Karl Feichtinger sowie dem Kulturreferenten Dr. Eugen Weigl mit Datum vom 20. September 1965. Wir nehmen als gesichert an, dass diese Wegwerf - Liste entstanden ist in Zusammenhang mit dem damals eingerichteten ersten Depot des Museums (vgl. unten *Speicherlager und erstes Depot*).

Der Sammlungsauftrag

Für das Städtische Museum Rosenheim haben am 1. April 1895 seine Gründerväter in Magistrat und Gemeindegremium, alleamt Amateure auf diesem Gebiet, einen umfassenden und heute noch gültigen Sammlungsauftrag definiert:

„In diesem Museum sollen Aufnahme finden alle in Rosenheim und Umgebung zu Tage geförderten Fund-Gegenstände aus alter Zeit, alle auf Rosenheim und seine Umgegend bezüglichen Denkmale aus früherer Zeit, historisches und kulturhistorisches über den ehemaligen Markt Rosenheim, seine Bewohner und Einrichtungen, z. B. über Zünfte, Wohltätigkeitsanstalten, Sitten und Gebräuche ,insbesondere Pergamente, Urkunden, Waffen, Münzen, Siegel und Wappen, Gemälde und Porträts, Kupferstiche, Bücher und Handschriften, Möbel, Kleidungsstücke verschiedener Zeitperioden, Musikinstrumente etc. etc. von den ältesten Zeiten der Geschichte Rosenheims bis zur Gegenwart“.

Dieses Schriftstück und das damit verbundene Sammlungsbeußtsein waren jahrzehntelang verschollen. Außerdem hat es von der Gründung des Museums bis zur Anstellung eines hauptamtlichen Leiters 105 Jahre gedauert. All das hat zu einem manchmal konzeptfreien Sammeln geführt.

Kriterien für den Erwerb eines Objekts waren deswegen auch oft Aspekte wie „Hauptsache alt“, „wie wichtig, potentiell gefährlich oder einfach wie lästig ist der Anbieter“, ist das Stück wertvoll, prächtig oder spektakulär? Auch persönliche Vorlieben der jeweils für das Museum handelnden Personen waren ausschlaggebend. Der Bezug zu Rosenheim geriet manchmal in weite Ferne.

Aber auch nach diesen Gesichtspunkten gesammelte Objekte brauchen ein Lager, vielleicht sogar ein veritables Depot. Diese Notwendigkeit wurde, wenn überhaupt, spät erkannt, dann aber dezidiert nachrangig behandelt.

Lager und Depots des Städtischen Museums

Das Städtische Museum Rosenheim wurde 1895 im historischen Mittertor eröffnet. Seine Sammlung umfasst heute gut 20.000 kulturgeschichtliche Objekte. Geschätzt 5.000 davon sind in der Dauerausstellung präsentiert. Die anderen drei Viertel werden im Speicherdepot des Mittertors sowie in drei angemieteten Räumen am nördlichen Stadtrand verwahrt. Eine Aussage über den genauen Umfang der in fast 120 Jahren gewachsenen Sammlung wird nach Abschluss des derzeit laufenden Projekts der wissenschaftlichen Inventarisierung möglich sein. Dieses Erschließen und Beforschen der Sammlung ist vorerst bis zum Jahr 2017 angelegt und nur Dank der finanziellen Förderung durch die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern möglich.

Speicherlager und erstes Depot

Von Anfang an hat man Stücke, die nicht dauerhaft gezeigt wurden, auf dem Dachboden des Museums gelagert. Von einem Depot nach heutigem Verständnis kann dabei nicht die Rede sein. Klimatische und konservatorische Anforderungen haben dort oben 100 Jahre keine Rolle gespielt.

Das erste moderne Depot entstand Mitte der 1960er Jahre. Durch Einziehen einer Zwischendecke in der südlichen Torhalle des Mittertors (heute Sonderausstellungsraum) wurde ein ebenerdiger, leicht zugänglicher Lagerraum gewonnen, dessen Kapazität eine maßgefertigte Zugregalanlage optimierte. Spätestens Mitte der 1980er Jahre war die Aufnahmefähigkeit von Speicherlager und erstem Depot erschöpft. Die zunehmende Überfüllung hatte eine schleichende Einschränkung der Sammlungstätigkeit zur Folge.

Depots auf Wanderschaft

1995 mussten die Speicherräume des Mittertors weitgehend geräumt und die dort befindlichen Sammlungsgegenstände ausgelagert werden für eine überfällige Sanierung und Neueindeckung des gesamten Museumsdachs. Regen oder Schmelzwasser, brütende oder verwesende Tauben sind seitdem im als Depot genutzten Museumsspeicher Geschichte.

Die ausgelagerten sowie neu gesammelte Objekte wurden bis 2006 in vier, teilweise zeitgleich genutzten Außenlagern untergebracht, die nur sehr eingeschränkt als Depot geeignet waren: ein kaum mannshoher Keller mit gestampftem Lehmboden, leerstehende, gleichwohl überheizte Büroräume der Stadtverwaltung, das Untergeschoß einer Schule am südlichen Stadtrand sowie, konservatorisch am besten geeignet, der Kühlraum im ehemaligen Rosenheimer Schlachthof.

Teilausbau des Speicherdepots

Mit der Auslagerung 1995 begann eine neue Phase des Planens und Realisierens von Depotlösungen. 2000 wurde der Mitteltrakt des Speichers gedämmt und eine Heizung nach Großschmidt eingebaut. Somit waren in diesem Bereich die bisherigen, extrem differierenden Temperaturspitzen abgefedert. Eingebaut wurde eine maßgefertigte Zugregalanlage mit 14 Rahmenpaaren für einen Teil der Bildersammlung, und eine Regalanlage zur optimalen Ausnutzung der Dachschräge. Zwölf Flachablage-schränke vervollständigen die zweckmäßige Ausstattung dieser neuen „Klimakammer“, die natürlich auch staubfreien, wischbaren Boden und ein angemessenes Beleuchtungssystem aufweist.

2001 wurde der Nordtrakt des Speichers ebenfalls gedämmt, beheizbar gemacht, mit staubdichtem Boden und einer Regalanlage versehen. Diese Maßnahmen wurden beratend begleitet, finanziell gefördert und auch durch Detailplanungen unterstützt von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern.

Seit 2010 gibt es im Nordspeicher einen Arbeitsplatz mit Internetanschluss. Während also „Klimakammer“ und „Nordspeicher“ - fast - allen Anforderungen an ein zeitgemäßes Museumsdepot entsprechen, harren der „Südspeicher“ und die dort gelagerten Objekte noch immer einer energetischen Sanierung. Im Haushalt 2013 sind jetzt die entsprechenden Mittel eingestellt.

Außendepot

2004 wurde das Erdgeschoßdepot im Mittertor nach 40 Jahren aufgelöst. Sein hauptsächlich kleinteiliger Bestand wanderte fast zur Gänze in die Klimakammer. 2006 wurden am nördlichen Stadtrand drei Souterrainräume angemietet und als Depot ausgestattet. Dorthin wurden die Bestände der beiden aufgelösten Übergangslösungen „Schulkeller“ und „Schlachthof“ gebracht. Dabei handelt es sich in erster Linie um Großobjekte, die für die Wendeltreppe zum Speicherdepot zu sperrig sind.

Depotsituation heute

Mit Ausnahme der Objekte im noch nicht klimatisierten Südspeicher sind die etwa 15.000 Deposita des Städtischen Museums Rosenheim heute konservatorisch einigermaßen angemessen aufbewahrt. Gleichwohl ist der reale Zugriff auf das Außendepot immer mit einer kleinen Dienstreise verbunden. Die schwere Zugänglichkeit aller Depoträume und der meisten Stücke ist ebenfalls wenig benutzerfreundlich. Sammlungskonzept und Sammlungsauftrag können seit Jahren auch nur noch teilweise realisiert werden, da die Raumsituation in den Depots ausgereizt ist. Abhilfe schaffen kann hier nur das im Frühjahr 2012 erstmals in die Diskussion gebrachte zentrale Großdepot für alle Einrichtungen des Kulturamts

Volle Depots überall

Unsere Depots sind also voll. In keinem Museum der Welt ist dies auf einen zu üppigen Ankaufsetat zurückzuführen. Es muss also dafür Schuldige geben. Und das sind nicht nur unsere Altvorderen ohne Fachausbildung. Diese Generationen haben Fehler gemacht, die wir zu Recht kritisieren. Gleichzeitig aber wollen und müssen wir ihre Verdienste und Leistungen anerkennen.

Schuld daran, dass unsere Depots übergehen, sind genauso wir, ist auch unsere Generation von Museumsleiterinnen und Museumsleitern. Wir sind alle irgendwie mit dem sozialgeschichtlichen Ansatz der Bielefelder Schule in Berührung gekommen. Und wenn man dann noch in München Ritter, Nipperdey und Tenfelde gehört hat, dann prägt einen das als Sammler, ob man im Depot dafür Platz hat oder nicht. Und worin liegt unsere Schuld? Wir haben die Zahl der potentiellen Sammlungsgegenstände potenziert durch unsere neue Art, das Museum zu Denken.

Das Städtische Museum Rosenheim hat in den letzten 15 Jahren im Bewusstsein der Bevölkerung eine deutliche Aufwertung erfahren. Neue Abteilungen zur Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert vermitteln, dass auch und gerade Alltagsgegenstände wichtig sind für eine lokalgeschichtliche Zeitreise in die Vergangenheit. Diese Erkenntnis unserer Besucher brachte und bringt uns so manches Exponat, das wir gar nicht gezielt suchen könnten, einfach weil wir nicht wissen, dass es so etwas gegeben hat. Gleichzeitig werden uns aber so manche Stücke oder ganze Ensemble angeboten, die eigentlich das unsichtbare Gütesiegel „Wertstoffhof/Sondermüll“ tragen.

In diesem Zusammenhang taucht manchmal auch ein schwer zu lösendes Dilemma auf: uns wird ein ganzes Konvolut verschiedenster Utensilien angeboten – „vom Großvater, wissen's schon, der ist letztes Jahr gestorben...“. Und in diesem Wust befinden sich ein oder zwei Dinge, die für das Museum eine große Bereicherung wären. Ich kann diese zwei Stücke geschenkt bekommen – und muss 28 andere Objekte als Dreingabe mitnehmen.

Meine Kollegin Lydia Zellner, die bei uns das Langzeitprojekt der wissenschaftlichen Inventarisierung des Sammlungsbestands durchführt, hat dieses Dilemma einmal sehr schön auf den Punkt gebracht: „Wir sind nicht der Weiße Rabe! Wenn ich ein Stück erwerbe – geschenkt, gekauft, geliehen – dann übernehme ich dadurch Verantwortung für dieses Stück“.

Diese Einstellung, die Rückbesinnung auf den ebenso alten wie genialen Sammlungsauftrag von 1895 sowie zwei gut ausgelastete Depots haben bei uns zu einer Doppelstrategie geführt.

Als Geschenk oder Leihgabe angebotene Objekte werden streng dahingehend befragt: Haben wir das schon? Passt das in die Sammlung? Haben wir Platz dafür? Nichtsammeln ist nämlich schon der erste Schritt, die Situation zu verbessern. Und wenn ich dann noch den Mut habe, der anbietenden Person ebenso freundlich wie bestimmt zu sagen, dass ich eine fünfte kupferne Wärmflasche oder eine neunte Musiktruhe aus den 1950er Jahren nicht brauche, habe ich ein Problem erst gar nicht entstehen lassen. Und die meisten Leute verstehen ein solches „Nein“.

Die letzten beiden „ich“ müssen dabei in den meisten Fällen ersetzt werden. Denn diese manchmal auch unangenehme Aufgabe müssen als erste Auffanglinie meine Kolleginnen an der Kasse erledigen. Umso wichtiger ist es, dass alle Mitarbeiter von allen Aspekten der Arbeit in ihrem Haus zumindest grundsätzliche Vorstellungen haben und bereit sind, diese auch nach außen mitzutragen.

Wenn ein Objekt erst einmal im Depot ist, und ich mich unbedingt davon trennen will – oder muss – dann ist das schon schwieriger. Trotzdem stehen uns verschiedene Formen des Abgebens zur Verfügung, die nicht im Widerspruch zu unserem Ehrenkodex stehen. Für die meisten dieser Formen des Entsammlens braucht es lediglich nachvollziehbare Argumente. Fachliche Zuständigkeit, historischer Kontext, Eigentumsverhältnisse, früherer Fehlerwerb oder jetzt ein seriöses finanzielles Angebot können solche Argumente sein, manchmal treten sie auch in Mischform auf.

„Entsammeln“ im Städtischen Museum Rosenheim

Seit Anfang der 1990er Jahre hat das Städtische Museum Rosenheim dem Stadtarchiv Rosenheim gut 100 Archivalien - Urkunden, Briefe, Bücher, Fotografien, ganz allgemein Papiergut – überlassen.

Dem Holztechnischen Museum Rosenheim haben wir 1999 / 2004 insgesamt 31 Inventarnummern übergeben, vom Hornlöffel über vier Getreidekastenschlösser bis hin zum Modell einer Lederschleifwalke.

Das vom Wasserwirtschaftsamt Rosenheim betriebene Innmuseum hat von uns 1999 drei Rosskummerte erhalten, wie sie beim Treideln verwendet wurden. Ein solches Stück in unserer Abteilung „Innschiffahrt“ ist aussagekräftig genug.

Der Städtischen Galerie Rosenheim haben wir dieses Frühjahr den Hammer und die Kelle zu deren Grundsteinlegung 1935 übergeben. Soweit Beispiele „intra muros“. Mit so nah gelegenen und deshalb gut bekannten Einrichtungen ist koordiniertes Sammeln relativ problemlos zu realisieren.

Mit der Gemeinde Stephanskirchen wurde ein Tauschgeschäft vollzogen: abgegeben haben wir zwei Ortsansichten unseres östlichen Nachbarn, im Gegenzug haben wir eine Schützenscheibe erhalten, die auf einem der ersten Rosenheimer Herbstfeste ausgeschossen worden ist. Korrekterweise gehörte dieser Vorgang unter „Sammlung schärfen“ statt unter „Entsammeln“ aufgeführt.

Dem Katholischen Pfarramt Aschau wurden 1998 drei Votivtafeln (Öl auf Holz) als rechtmäßiger Eigentümer zurückgegeben. Diese waren 1946 aus einer Aschauer Kapelle gestohlen und vom Städtischen Museum Rosenheim in den 1950er Jahren in gutem Glauben von einem Münchener Kunsthändler angekauft worden.

Dem Freilichtmuseum Auf der Glentleiten haben wir im Jahr 2000 ein Altarretabel und eine Maria – Hilf – Plastik verkauft. Die Stücke vervollständigen dort eine Kapelle, bei uns aber wären sie bis zum jüngsten Museumstag im Depot geblieben.

Die „Wassertrinkerin von Frasdorf“ ist im dortigen Heimatmuseum passend aufgehoben und „beheimatet“. Deswegen 2006 unsere unbefristete Leihgabe des Ölporträts der Anna Furtner an den Heimat- und Kulturverein Frasdorf.

So richtig tierisch wurde es 2002 / 2004 bei einem größeren Revirement in unserem Speicherdepot. Robert Darga vom Naturkundemuseum in Siegsdorf hat sich entsprechend gefreut über das Fragment eines Mammut - Stoßzahns und vier Sägefisch – Rostren.

Aus dem Münchner Stadtmuseum hat Rosenheim im Mai 1933 drei grafische Blätter zu König Otto von Griechenland zur Leihe genommen. Es bleibt unklar warum. Bis 2012 jedenfalls waren diese Blätter immer im Depot gelagert und nie ausgestellt. Beim Umzug des Münchner Stadtmuseums in sein neues Depot ist der Kollege Florian Dering auf diese seltsame Leihe aufmerksam geworden. Wir haben dann das Leihgeschäft sinnvoller Weise wieder rückgängig gemacht.

Manchmal ist aber auch eine radikalere Form als Lösung gefragt, für die „Entsammeln“ ein kaum vertretbarer Euphemismus wäre. Eine Lösung, die auch eine gewisse Entschlussfreude verlangt. In Anlehnung an zwei Titelgeschichten im Nouvel Observateur und im Stern aus dem Jahr 1971 hieße das Kapitel dazu:

„Ich habe weggeworfen!“

Es gibt kein Raummaß für alte Bilderrahmen so wie den Ster für Brennholz. Aber in dieser Größenordnung haben wir wohl Bilderrahmen entsorgt, deren hauptsächliche Aufgabe es war, Trägerobjekt für Holzwurmlöcher oder Wirtsmaterial für die Tiere selbst zu sein. Der größte davon maß zwei mal drei Meter, und hatte auch noch eine Leinwand aufgezogen. Darauf konnte man noch Spuren von Farbpigmenten nachweisen. Fehlanzeige erbrachte die Suche nach einer Inventarnummer, einen Eintrag im Eingangsbuch oder ein ähnlicher Ansatzpunkt für Provenienz oder Dieser Rahmen war bis dato dreimal mit dem Depot umgezogen worden.

Eine im früheren Depotbestand ebenfalls sehr beliebte Objektgruppe war das, gerne nur fragmentarisch überlieferte, Alteisen. Dieses konnten wir unterscheiden in zwei Gruppen: ohne jeden Hinweis auf Provenienz oder ähnliche Angaben, aber klar erkennbar als verrostetes Sensenblatt oder einsamer Hammerkopf; und daneben Objekte mit genauen, bedeutungsschweren, fast mystischen Zuschreibungen: „römisches Hufeisen“ oder „Lanzenspitze, keltisch?“

Weggeworfen habe ich auch gut zwei Dutzend Miniaturgockel aus aller Herren Länder und den verschiedensten Materialien. Diese waren – gegen Abholung! – einer Museumsmitarbeiterin übergeben worden mit den Worten „das ist sicher was für ihr Museum“, nachdem die Schenkerin zuvor dem damaligen Kulturredakteur wochenlang damit in den Ohren gelegen war.

Als Gefahrgut entsorgt werden mussten sechs Seidenfahnen mit Fahnenbändern von Rosenheimer Reservistenvereinigungen aus den Jahren 1900/1920. Jahrzehntelange Lagerung unter oft katastrophalen Verhältnissen hatten aus diesen ehemaligen Prachtstücken zentimeterdick und großflächig Schimmelbefall zur Folge.

Ein noch nicht entschiedener Grenzfall sind die kürzlich wieder aufgetauchten Uniformen der ersten Rosenheimer Prinzengarde von etwa 1960: Kunstseidentand, Pappmachéhelme, hölzerne Gewehrattrappen und Plastiksäbel. Möglicherweise ist dieser bestand für ein Fasnachtsmuseum von Interesse.

Fazit:

Wegwerfen und Widerstehen, Nichtsammeln und Entsammeln sind heute schon und werden auch in Zukunft zentrale Säulen kritisch – verantwortungsvoller Museumsarbeit sein. Stellen wir uns der vielleicht nicht einfachen, aber unbedingt notwendigen öffentlichen Diskussion darüber. Haben wir den Mut, auch unbequeme neue Wege zu gehen.

Sonst werden unsere Depots übergehen und „Das Museum“ als in Jahrhunderten gewachsene und profilierte Institution von Bildung und Wissenschaft, von Kultur und auch Unterhaltung, wird untergehen. Die Depots verkommen zu Rumpelkammern, die Ausstellungsräume werden zu begehbaren Depots herabgewidmet, die Flächen für Sonderausstellungen werden für die Dauerpräsentation benötigt...

Soweit wird es nicht kommen, wenn wir uns bewusst sind und uns immer wieder bewusst machen, dass wir mit unserem gegenwärtigen Sammeln von Objekten der Vergangenheit die Zukunft unserer Häuser prägen und die Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten unseres jeweiligen Nachfolgers oder Nachfolgerin beeinflussen.

Es bedarf eigentlich nicht allzu viel, unsere Arbeit in dieser Hinsicht so zu gestalten, dass sie auch vor der Nachwelt Bestand hat: gesunder Menschenverstand, Anstand und Augenmaß sind kostenfreie Hilfsmittel. Wenn wir schon den Erwerb von Objekten dokumentieren, so sollten wir dies gerade auch beim Entsammeln tun, und so auf beiden Seiten der Sammlungspflege Transparenz schaffen. Das Ganze vor dem Hintergrund eines verschriftlichten Sammlungsauftrags, und wenn wir uns bei der Deakzise ausschließlich von kuratorischen und nie von finanziellen Argumenten leiten lassen, sind wir auf dem richtigen Weg.